

## Über das Hanság-Moor und dessen Torf

mit Benützung brieflicher Mittheilung des erzherzoglichen Ober-Verwalters **Alexander Grailich** von Dr. **A. Kornhuber**.

Eines der ausgedehntesten Sumpfgebiete des Ungerlandes, nahe an dessen Westgrenze in jenem Dreiecke, das von der nordöstlichen Streichungsrichtung des Leithagebirges, dann dem nach Südost gekehrten Laufe der Donau zwischen Presburg und Raab und der ihr parallel gehenden unteren Leitha mit den sie aufnehmenden Klein-Schüttler oder Wieselburger Donau-Arm, Kis-Duna, endlich von der Eisenbahn-Linie Ödenburg-Raab gebildet wird, nimmt ein weites Tieflands-Moor ein, das unter dem Namen „Hanság“ bekannt ist und von der an seiner Nordseite wohnenden deutschen Bevölkerung auch der „Wasen“ benannt wird. Dieses Moor steht in enger Verbindung mit dem an seiner Westseite liegenden Neusiedler See, Fertő-Tava, (Lacus Peiso), indem dieser den Überschuss seiner Wässer aus seinem südlichen Ende an den Hanság abgibt, anderseits aber von reichlicherem Zuflusse aus den das Moor füllenden Bächen wieder eine entsprechende Menge aufnimmt, was das viel besprochene periodische Steigen und Fallen seines Niveau's zur Folge hat. Die erwähnten Zuflüsse kommen alle von den Raabthaler Alpen, dem östlichen Ende der Centralalpen, die sich zuletzt ins Leithagebirge fortsetzen und, wenn auch durch die Thalwege der Leitha bei Prellkirchen und der Donau bei Theben unterbrochen, mit den Heimburger Inselbergen und den Kleinen Karpathen zusammenhängen. Den Hauptzufluss bildet die Raab selbst, die nördlich von Passail in Steiermark entspringt, in einem grossen, nach Süden gekehrten Bogen unterhalb Fehring nach Ungern eintritt und die Eisenburger Gespanschaft durchströmt, genau an deren Grenze sie einen Haupttheil ihrer Wassermasse in der Richtung ihres bisherigen Laufes nach Norden sendet, während der übrige Theil nordöstlich zur Donau bei Raab (Kl. Schüttler Arm = Kis-Duna) und Gönyö sich wendet.

Dieser durch die merkwürdige Bifurcation oder Gabelung bei Torok oberhalb Papócz sich abzweigende Arm führt den Namen „Kleine Raab, — Kis Rába, bewässert Kapuvár und seine schönen grossen Erlen-Waldungen und mündet in den aus der Rabnitz (Repcze) hervorgehenden Hauptcanal, gegenüber vom einstigen noch 1871 bestandenen kleinen Scharren-See (Harcás tó), unterhalb des fürstl. Eszterházy'schen Jägerhauses. Ehe dieses eben beschriebene Rinnsal besser geordnet und für die Aufnahme reichlich zuströmenden Wassers erweitert war, schickte die Kl. Raab gleich oberhalb Kapuvár einen Arm westwärts ab, der unter dem Namen Lettinger- (Vitnyédi-) Raab auch noch Wasser aus der Rabnitz aufnahm, dem grossen Erlenwalde zuffloss und zwischen den heutigen Folyás- (Fluss-) Alléen in die Rabnitz mündete. Ein Zweigrest davon begrenzt heute das Culturland der Földvár- und der Kistölgyfa- (Kl. Eichen-) Puszten und den grossen Erlenwald im Westen als Kis-Repcze (Kl. Rabnitz). Ein zweiter Arm zweigte sich früher von der Kl. Raab unterhalb Kapuvár in der Gegend zwischen Oschli und der India-Pusztta ab. Er verlief als Kapuvári Rába in nordöstlicher Richtung gerade auf den Königs-See zu, der damals auch sehr wasserreich war und den landschaftlich schönen Mittelpunkt des ganzen Hanság bildete.\*) Die Kis-Rába scheint auch einst, oberhalb der Belédi- und Béla-Maierhöfe, noch Wasser an die Rabnitz abgegeben zu haben. Wenigstens zeigt die Lipszky'sche Karte (v. 1806), Sect. IV, P. 19 eine weitere Gabelung „Sebes Ér“, d. i. schneller Bach, was auf einen reichlichen Abfluss bei starkem Gefälle schliessen liesse. Man muss nur die Fülle von Gewässer, die die kleine Raab selbst in trockenen Sommern führt, wie wir im dürren August 1884 und 1885 bei Kapuvár oder bei dem erwähnten Jägerhause u. s. w. gesehen haben, um zu erkennen, dass sie das meiste zur Speisung des Sumpfes beiträgt. Neben ihr ist die Rabnitz der bedeutendste Zufluss. Sie entspringt

---

\*) Sehr schön sind die im Texte erwähnten Wasserläufe älterer Zeit auf Baron Lichtensterns Karte, Wiens Umgebungen. Wien 1809. Gestochen von J. List, Jos. Zutz und J. Renard zu verfolgen. Vergl. auch die im Texte alsbald genannte Lipszky'sche Karte. Sect. IV.

in Nieder-Österreichs südöstlichem Winkel, in der sog. buckeligen Welt, am Kaltenberg, heisst zuerst Spratzbach und bildet mit dem Thalbach vereinigt als Blumauerbach eine Strecke lang die Grenze von Ungern, wo sie dann ihren Namen Rabnitz, später Repcze, erhält. Ihr Lauf nähert sich in der Niederung sehr dem der Kl. Raab, besonders am Sebes-Ér und bei Kapuvár; sie dringt dann gleichfalls, wie letztere, in den grossen Erlenwald ein, ist daselbst regulirt und als Haupt- (nicht zu verwechseln mit dem Einser-) Canal durch den Königssee geführt, wo sie sich in den Kis metszés und den wasserreicheren Új metszés (= Durchstich) theilt. Beide vereinigen sich nach einem Laufe von etwa 8 Kilom., oberhalb der Eisenbahnbrücke NW von Bő-Sárkány (= Ober-Scharken) wieder, und das Wasser läuft anfangs bei Kapi (= Rabnitzhof) mehr geradlinig, vereinigt mit dem Einser-Canal und bis Leiden auch regulirt, dann in sehr zahlreichen Windungen, nahe an Réti, Lébény-Szt. Miklós (= Leiden-St. Niklaus) und Börcs nach Raab, wo sie, zugleich mit der Raab, in die Kis-Duna mündet. Westlich von der Rabnitz bringt noch der kleinere Ikva- oder Spittelbach aus den Quellen am Brennberge und am Angerwalde bei Ödenburg und Neckenmarkt sein Wasser zum Hanság. Er floss ursprünglich westlich von Fertő-Szt. Miklós und Endréd, dann im Bogen östlich von Schüttertn (Süttör) gegen Schrolln (Sarród) und weiter nach NNW zum Neusiedler See, um in dessen südöstlichster Bucht zu münden. Durch einen Canal, Ikva-Csatorna, den man nördlich von Endréd in gerader Linie ziemlich parallel mit der Eszterházy'schen Dammstrasse von Eszterháza nach Pamhagen zog, wurde er aber in den Hanság abgeleitet. Dieser Canal nimmt den Bereg-, oder Családi-patak auf, der von Új-kér kommt, dann ganz nahe neben der Rabnitz nordwärts verläuft, und biegt an der Comitatsgrenze nach Osten um, von wo er bis in die Gegend des oben erwähnten Scharren-Sees reicht, und sein Wasser dem Hauptcanale I zugute bringt. Zu diesem letzteren ist überdies in neuerer Zeit von der Comitatsgrenze an ein Durchstich gemacht worden, dessen Mündung oberhalb des Lobler Sees im Unter-Ried liegt. Das Gerölle und den Schutt, den diese Bäche und Flüsse auf ihrem weiten Laufe herbeiführen, lagern

sie in der Niederung der Raabau ab, ihr Bett wird mehr und mehr verschlemmt und erhöht, sie selbst werden, wie die Gabeltheilungen unter anderem beweisen, von ihrem Lauf zur Donau nach Westen abgelenkt, und ihr Wasser dem Hanság und dem mit ihm in Verbindung stehenden See zugewendet. Endlich ist, abgesehen von minder bedeutenden Bächlein, im Osten noch der Lorét-Canal zu erwähnen, der die Wässer des Linkó-P. und Keszegér zur Rabnitz ableitet. Der Umfang des versumpften Landstriches kann durch eine Linie angedeutet werden, die vom Ostufer des Neusiedler Sees bei Illmitz etwa 1 Km. südlich von Tadten, Andau, St. Johann, St. Peter durch Kaiserwiesen gegen den Zaininger Wald, dann nahe westlich von Ottohof, Leiden und St. Niklaus gegen SO zieht, während die Südseite ihre Begrenzung von Lébény-Szt. Miklós an nach Sövenyháza gegen Magloca, dann längs des Lökös- oder Comitats-Grabens, weiter an Oschli und der Földvárer Puszta vorbei, gegen Sarród und an den Fertő-See findet. Die grösste Längserstreckung, am passendsten in der Richtung des Einser-Canales genommen, mag auf 40 Kilometer, die grösste Breite zwischen Andau und Oschli auf 12 Kilometer geschätzt werden. Den Flächeninhalt des Hanság kann man ungefähr auf 46000 Hektar veranschlagen.

Nach Osten setzt sich das Sumpfgebiet in dem Dreiecke fort, das zwischen der Rabnitz im Norden und der Gr. Raab im Süden bis in die Nähe der Stadt Raab sich erstreckt. Entlang der Comitatsgrenze Ödenburg—Raab bilden verschiedene Wasserläufe, Teiche, kl. Seen (Kónyi tó, der Barbacser See, der Lóret csatorna) die lange Basis dieses Dreieckes, das, auf solche Weise rings von Wasser umschlossen, eine Insel darstellt und den Namen „Tóköz“ führt. Ausser mehreren anderen kleineren Teichen ist auf ihr besonders noch der Weissensee N vom Orte Fehértó hervorzuheben. In früherer Zeit bestanden noch ein längerer Canal bei Enese und ein kürzerer an Bődöge-Makota vorüber zur Abfuhr des Sumpfwassers in die Rabnitz\*).

Die Hauptvegetation des Hanság wird von Gräsern und

---

\*) Sieh Lipszky v. Szedlicsna, Karte der Königreiche Ungarn etc. Ofen 1808. Sect. IV. N 20, 21 und O 21.

Halbgräsern gebildet, die, mit ihren Wurzeln dicht untereinander verflochten, eine 2 bis 3 m mächtige Rasendecke bilden, in deren feinem Gefilze die Halme und Grundachsen der grösseren Gewächse, wie Schilf, Rohrkolben u. dergl. hervortreten. Unter dieser Rasendecke ist das stillstehende, oder nur höchst geringen Abfluss nach Osten zeigende Sumpfwasser, das von den oben erwähnten Flüssen, und im Falle höheren Wasserstandes des Neusiedler Sees von diesem unterirdisch bei Illmitz und Pamhagen, an den Hanság abgegeben wird. Den Grund dieses gestauten Wassers bildet ein Schotter von in der Regel ziemlich kleinen Geschieben aus Quarz und Urgesteinen, der Diluvial-Zeit angehörend. Dieser Grund liegt an vielen Stellen 0·5 bis 2 oder selbst 3 m unter der Rasendecke oder dem „Wasen“, der dann für den Gang von Menschen oder Thieren keinen sicheren Boden gewährt, so dass ein Einsinken solcher bis an den Rumpf, oder der mitgeführten Wagen bis an die Achsen der Räder, stattfindet. Man bezeichnet dann solche Örtlichkeiten als „schwimmenden Wasen oder schwingende „Böden“. In der Nähe der unteren Fläche des Rasens zeigt das Wasser noch eine etwas moorige, d. i. durch beigemengte schwarze Humus-Bestandtheile getrüübte Beschaffenheit. Weiter nach unten gegen den kiesigen Grund ist es klar, im Sommer auch kühl und zum Trinken geeignet. Mittelst langer, hiezu vorgerichteter Röhren, aus in einander gesteckten und an den Zwischenwänden der Knoten mit Draht durchbohrten Halmen des Schilfes, oder aus Blech, die man am unteren Ende mit breiten Grasblättern umwickelt und dann durch die Rasendecke hinabführt, kann man saugend seinen Durst löschen, worauf die dortigen Landleute, besonders zur Zeit der Heuernte, wo sie oft wochenlang allda verweilen, angewiesen sind. Wasser zum Kochen und zu anderem Bedarf liefern ihnen dann oft ziemlich entfernte offene Stellen im Wasen, die meist einen geringen Umfang, von etwa 0·5 m und darüber Wasserfläche, zeigen und von den Anwohnern „Köbrünne“ oder auch „Heegbrünne“ genannt werden. Sowohl diese, als auch grössere Stellen von freiem Wasser in Form von Lachen, Teichen oder Seen verkleinern sich oft und verschwinden mitunter auch, indem die Vegetationsdecke von deren Rande allmählich gegen die Mitte fort-

wächst, sich endlich schliesst und den „Köbrunn“ in ein Stück „schwimmenden Wasens“ verwandelt.

Auch die Entwässerung durch fortschreitende Canalisirung trägt vielfach dazu bei, dass selbst grössere solcher Wasseransammlungen mit freier Oberfläche in ihrem Umfange zum Theile oder gänzlich abnehmen. Am auffallendsten war dies bei dem ehemals grössten und tiefsten Wasserbecken inmitten des Hanság-Innern der Fall, dem sog. Königs-See oder Király tó, der ungefähr 8 Hektare einnahm und gleich am Ufer eine Tiefe von 3 bis 4·75 m hatte. Ich hatte ihn in den ersten Fünfziger Jahren noch in voller Schönheit gesehen, wo er mit seinem dunkel schwarzbraunem ruhigen Wasserspiegel, von hochstämmigem Erlenwald rings umrahmt, in der stillen Einöde einen tiefen Eindruck machte, und das eigenthümliche Landschaftsbild sich dauernd dem Gedächtnisse einprägte. Heute ist sein Terrain ziemlich verwachsen. Als ich ihn im August 1885 wiedersah, waren nur zwei kleinere und eine grössere Parthie Morastes von schwarzbrauner Farbe und breiiger Consistenz vorhanden, und es lag nur eine geringe Wasserschichte über der weichen Moorerde der grösseren Abtheilung. Gegen Westen grenzte daran junger Erlenwald, in dessen sehr weichem schwarzem Grunde mit den längsten verfügbaren Stangen von etwa 2 m Länge bei senkrechtem Eindringen kein festerer Grund zu erreichen war. Dieser erwähnte Waldbestand, der den Königssee umgibt, stellt ein Trapez dar, das die gegen 1400 m lange Basis dem Einser-Canal, die kürzeste Seite von 800 m dem Haupt-Canal zuwendet und an den anderen Seiten ungefähr 2200 m misst. Er liegt z. Thl. noch im Wieselburger Comitats und zwar in jenem Winkel, mit dem das Grenz-Dreieck gegen die Ödenburger Gespanschaft vorspringt. Er gehört daher zumeist noch dem erzherzoglichen Gebiete an und ist umgeben von fürstlich Eszterházy'schem Terrain. Er heisst der „Kleine Erlenwald“ auch Királyeger, im Gegensatze zum „Grossen Erlenwald“, Nagy egererdő, von Kapuvár, der vom Hauptcanal und den oben erwähnten Flüssen, dann auch von mehreren rechtwinkelig sich kreuzenden Alléen, d. i. ausgehauenen Waldfahrwegen, sog. Schneisen, durchschnitten wird. Sein Antheil der links, oder nördlich, vom Hauptcanal liegt, endet an der Stelle, wo

gegenüber die Kleine Raab mündet und erstreckt sich von da west- und aufwärts gegen 7200 m weit. Seine mittlere Breite beträgt 930 m. Der südlich, rechts vom Hauptcanal unmittelbar sich anschliessende Waldantheil beginnt im Westen erst bei der Mündung des ihn geradlinig abgrenzenden, von der Földvárer Puszta kommenden Kis-Repcze-Canals und reicht in einer Länge von 7 Kilometern bis nahe an das Südende des Királyeger. Seine mittlere Breite kann zu 2200 m angenommen werden. Ein kleiner Waldstreifen zieht vom Ostende südlich gegen das Dorf Oschli bis zur Sörhegyi puszta. Wie der Name schon sagt, bestehen sowohl der Királyeger als der Nagy egererdő aus Schwarzerlen, *Alnus glutinosa*, denen nur hie und da, besonders in den östlichen Parthien Grauerlen *Alnus incana*, eingesprengt sind. Vereinzelt trifft man auch die Stieleiche, *Quercus pedunculata Ehrh.*, oft sehr mit Knoppfern besetzt. Das Unterholz bilden Weiden. \*) Die krautige Vegetation im Walde und auf dem ihn weithin umgebenden, mehr oder weniger sumpfigen Wiesengrund ist eine sehr mannigfaltige. Besonders aber sind es Gräser, Halbgräser, Simsen, Binsen und Rohre, die den Rasen zusammensetzen. Unter den ersteren ist sehr merkwürdig und durch ihr massenhaftes Auftreten höchst auffallend das Wasserrispengras, oder grösstes, auch ansehnliches, Süssgras, *Glyceria spectabilis M. & Koch* von Linné *Poa aquatica* benannt. Es ist ein rohrartiges Gras, das jung ein reichliches und gutes Futter, besonders für Rinder, liefert und sich daher ganz trefflich eignet, die hiesigen oft längere Zeit unter Wasser stehenden Örtlichkeiten recht nutzbringend zu machen. Mit Ausnahme der nackten, Moorbrei führenden Stellen nimmt diese Pflanze einen sehr grossen Theil aller Flächen ausserhalb der kleinen Weiden- und Erlenbüsche und des Waldes selbst ein. Sie wächst in sehr dichten

---

\*) Eine eingehendere Schilderung der dortigen Vegetation s. Kornhuber, Botanische Ausflüge in die Sumpfniederung des „Wasen“ (magar. „Hanság“) in den Verhandlungen der k. k. zool.-botan.-Gesellschaft 1885, S. 619—656. Dasselbst ist auch die vollständige auf den Hanság und Fertőtava bezügliche Literatur verzeichnet. Über den grossen Erlenwald bringen schon im J. 1820 die „Ökonomischen Neuigkeiten“ in Nr. 36 einen Aufsatz.

Gruppen, indem ihre anderthalb bis 3 Centimeter breiten und hohen Blätter dicht aneinander schliessen und von den Halmen mit ihren schönen Blütenrispen noch um 3 Decimeter überragt werden. Die weitausgedehnte, für dieses Gebiet so eigenthümliche charakteristische Massenvegetation könnte in der That als „Graswald“ bezeichnet werden. Daneben trifft man noch andere Gramineen, wie *Agrostis alba v. gigantea* u. v. *stolonifera*, *Poa palustris* L. (= *fertilis* Host), *Molinia coerulea* u. s. w. Unter den Halbgräsern mag noch das steife Rietgras, *Carex stricta* Good. näher erwähnt werden, das mit schmalen, gerade aufgerichteten Blättern dichte, bis zu 1 m und darüber, hohe und breite Rasenstöcke bildet, die aus den schwarzen moorigen nassen Pfützen emporragen und unter dem Namen Zsombék\*) bekannt sind. Sie dienen als Stützpunkte beim Wandern durchs Moor, die man im Sprunge nach einander zu erreichen strebt. Von anderen wasenbildenden Rietgräsern nenne ich noch *Carex Davalliana*, *C. divisa*, *C. vulpina*, *C. paniculata*, *C. paradoxa*, *C. rufa* L. (= *acuta* aut.), *C. panicea*, *C. flacca*, *C. Oederi*, *C. distans*, *C. pseudocyperus*, *C. acutiformis* Ehrh. (= *paludosa* Good.), *C. riparia*, *C. nutans* und *C. hirta*. Weiter tragen zur Rasenbildung noch bei, besonders mit ihren Grundachsen (Rhizomen) *Phragmites communis*, das Schilf, das die auffallenden Rohrwälder bildet, desgleichen *Typha lati- und angustifolia*, Rohrkolben\*\*), *Sparganium*, Igelkolben, sowie verschiedene *Juncus*-, Simsen-, *Scirpus*-, Binsen- und *Eriophorum*-, Wollgras-Arten.\*\*\*)

So sind also „Wald“ und „Wiese“ die zwei Hauptvegetationsformen, die in unserem Hanság auftreten. Ausser den oben beschriebenen Erlenbeständen trifft man noch

\*) Zu deutsch „der Bult oder der Bulten“, ein bewachsener Erdhaufen (s. Voss, lyr. Ged. III. Nr. 9 u. Luise I, 129) aus dem Niederdeutschen Bult und Bulten = kleinere Erdhügel, Erdhaufen.

\*\*) Die Rohrkolben gehören zu den hervorragenden Charakterpflanzen des Hanság; sie entwickeln sich hier zu ausserordentlicher Höhe, meist über 2 m. In Pambagen und Wallern werden deren Blätter geschnitten, dann zumeist in Tadten und Andau zu Matten oder Rohrdecken („Dacken“) verflochten und von St. Johann und St. Peter aus nach Wien, Presburg, Ödenburg u. s. w. zu Markte gebracht.

\*\*\*) Sieh Näheres in meiner oben citirten Abhandlung (Z. b. G. 1885.)

etliche kleinere Waldpartien, wie beim Földsziget-Maierhof, westlich von Acsalag; auf dem Kaiserwiesen-Gebiete am Szálas, beim Waldhaus und nordwestlich vom Katzenbühel; dann den sog. „neuen Wald“ zwischen dem Hirschenbühel und Kleinhof; den Zaninger Wald mit der Waldhütte Hirschbrunn; endlich die Wäldchen zwischen Leiden und Baromház. Alles Übrige ist Wiesenformation mit hohen Grasfluren, mit Röhrichten, besonders ausgedehnt zwischen der neuen und alten (toten) Rabbitz (Uj und Kis metszés) und mit Bulten (Zsombéks), wozu noch hie und da zerstreute Gestrüppe von Weiden und Erlen treten.

Was die Niveauverhältnisse anbelangt, so schwanken sie im Allgemeinen zwischen 114 und 120 m. Es zeigt der Boden eine schwache Neigung vom Neusiedler See im Westen gegen die Kleine Donau bei Raab im Osten, wie schon aus dem Gefälle der Gewässer im Einser-Canale, 118 m bei der Pamhagen-Brücke, dann weiter 117, 116, 115, bei den Ober-Scharkener Brücken 114 m, und ähnlich im Haupt-Canale wahrnehmbar ist. Hie und da treten kleine Erhabenheiten in Hügel- oder Wellenform, aus Diluvial-Lehm oder Sand bestehend, auf, wie der Hosszú domb, Sirhegy, Földvár, Gancshalma, der Schwanenbühel, Spitzhügel, Höhe SW von Baromház, jede 118 m hoch, der Urkon und G. Ward (je 121 m), Zweibühel bei Wallern f(123 m), Szálas (121 m), der Hirschenbühel (120 m) u. a.

Der Verkehr vollzieht sich auf zwei Hauptwegen, die als wohl fahrbare Strassen von der gutgehaltenen Landstrasse Wieselburg-Wallern ausgehend von Norden nach Süden den Hanság durchschneiden, nemlich im Osten die Linie St. Peter, Bő-Sarkány, Csorna und im Westen Wallern, Pamhagen, dann auf dem vom Fürsten Eszterházy im J. 1778 erbauten, 7 Kilometer (4000 Klafter) langen, mit 22 Brücken versehenen Damme nach Eszterháza und weiter nach Fertő-Szt.-Miklós. In neuerer Zeit nehmen zwei Eisenbahnen dieselben Richtungen durch das Sumpfgebiet, nemlich die von Strass-Sommerein (Hegyeshalom) über Zeining (Moson-Szolnok), St. Johann, Bő-Sarkány, Csatári Maierhof nach Csorna und dann die von Neusiedl am See sich abzweigende und an der Ostseite des Sees nach Fertő-Szt.-Miklós führende Linie. In rüheren Zeiten trat jedoch in Folge von Hochwässern auch

der Fall ein, dass die genannten beiden Strassen überfluthet waren, und man, um von Wieselburg nach Ödenburg zu gelangen, den grossen Umweg über Raab, oder über Neusiedl am See und Rust, nehmen musste.

Die erwähnten Vegetabilien bilden nun mit ihren älteren Wurzelstöcken, Halmen und Blättern ein immer dichteres Geflecht, das, durch die Wasserbedeckung vor dem Einflusse des Sauerstoffes der atmosphärischen Luft zum Theil geschützt, einer langsamen Zersetzung anheimfällt, die nicht als eine vollständige Verwesung erscheint, sondern wobei ihr Wasserstoff, Sauerstoff und Stickstoff neue zum Theile gasartige Verbindungen eingehen, während deren Kohlenstoff in relativ grösserer Menge sich anhäuft. Es bildet sich auf diese Weise eine gelblichbraune bis schwarzbraune Masse, die aus dicht verfilzten, oder auch durch den Druck des Wassers und der nach oben neu sich erzeugenden und fortwachsenden Vegetation aneinander gepressten, Theilen von Wurzeln, Stengel- und Blattresten der genannten Pflanzen, namentlich der Rietgräser besteht und von einem Gemenge von vegetabilisch kohligem, brauner bis schwärzlicher, zum Theile holztheerartiger und humöser Stoffe durchsetzt erscheint. Diese Masse wird im Allgemeinen mit dem Namen Torf bezeichnet und ist je nach der Hauptmasse der Gewächse, denen sie ihren Ursprung verdankt, nach dem höheren oder geringeren Grade der Umwandlung der letzteren, sowie nach ihrer Form und Beschaffenheit ungemein verschieden.

Alle Abarten des Torfes zeigen sich im nassen Zustande knetbar oder aufgequollen schwammig, im trockenen zähe, mitunter auch pulverig, und verbrennen an der Luft, unter Entwicklung von grösserer oder geringerer Wärmemenge, mit unangenehm brenzlichem Geruche und russender Flamme und mit mehr oder weniger Rückstände von Asche.

Unser Hanság-Torf gehört nun zu jenen Abarten, die man unter dem Namen Wiesen- oder Gras-Torf zusammenzufassen pflegt. Diese zeigen die bereits oben erörterten Eigenschaften und hinterlassen in der Regel ziemlich viel Asche. Die Sumpfgenden, in denen sich derlei Torf erzeugt, hat man daher als Wiesenmoore, oder auch Grünlands-

moore, bezeichnet, im Gegensatze zu den Hochmooren, die nicht, wie die ersteren, vorherrschend aus Sumpf- (Riet-) gräsern, sondern aus Torfmoosen, Sphagnum-Arten, und auf kalkfreier Unterlage sich bilden. Von solchen Sphagnen ist in unserem Hanság keine Spur anzutreffen.

Nach Vormerkungen, die ich mir seiner Zeit aus Gesprächen mit dem erzherzoglichen Verwalter in Wieselburg, Herrn Schuster machte, dem ich für viele Unterstützung bei meinen ersten Untersuchungen im Hanság in den Fünfziger Jahren die dankbarste Erinnerung bewahre, sollen zuerst im Jahre 1842 in der Nähe von St. Johann, dann im Jahre 1845 wieder in der Gegend von Wieselburg Versuche auf und mit Torf angestellt worden sein, denen hierauf im Jahre 1847 ein etwas consequenterer Betrieb gefolgt sein soll. Aber erst viel später scheint hierin eine grössere Energie sich entfaltet zu haben. Hierüber schreibt mir mein hochgeehrter Freund, Herr Alexander Grailich, zur Zeit erzherzoglicher Oberverwalter in Albrechtsfeld bei Andau (Moson-Tarcsa), auf meine Anfrage, veranlasst durch ein schönes Gras-Torf-Parallelopiped, das in der wohlgeordneten naturhistorischen Sammlung des Presburger evangelischen Lyceums als Geschenk Grailichs aufbewahrt wird, und das Prof. Szé p bei seinem Vortrage in der Vereins-Sitzung\*) am 9. December 1901 „Über Torf“ zur Demonstration benützt hatte, am 1. December 1901 Folgendes:

„Es dürfte wohl im Jahre 1874 gewesen sein, dass ich den Torf in das evang. Museum schickte. Ich war damals Adjunct auf dem erzhzgl. Districte Lehdorf,\*\*) wo ausser 1000

---

\*) Sieh den betreffenden Sitzungsbericht in diesem XXII. Bande der Vereinsverhandlungen (von 1901).

\*\*) Bei Wüst-Sommerein und Andau (= Moson-Tarcsa), nördlich von beiden. Westnordwestlich davon, gegen Frauen-Kirchen (Boldog-Asszony) zu, liegt Albrechtsfeld, ein erzherzogliches Landgut (Prädium). Der Hanság, an seiner Nordseite von durchaus deutschen, an seiner Südseite von magyar. Bewohnern bevölkert, wird auch zuweilen Hanyság geschrieben, was minder entsprechend ist, da der Name von Hant, d. i. Rasen, Wasen, eine wasige Scholle, herstammt. Die nördlichen Anwohner bezeichnen, wie bereits früher erwähnt wurde, auch das ganze sumpfige Land mit dem Namen „der Wasen.“ Dr. A. K. Vergl. Bloch Moriz, Ung.-deutsches Wörterbuch. Pesth 1841. S. 120.

Joch Ackerland noch 5000 Katastral-Joch Hanság-Wiesen zu verwalten waren. Im Jahre 1875 kam ich von dort weg und übernahm als selbständiger Leiter einen District. Seit dieser Zeit stehe ich mit dem Hanság-Gebiete nur in geringem Verkehr. Nur so viel ist mir bekannt, dass seit Jahren kein Torf mehr gestochen wird, und wenn dies ja der Fall ist, dann in solchen ganz kleinen Quantitäten, dass es kaum erwähnenswerth ist.“

„Als ich Adjunct in Lehdorf war, hatte man allerdings von Seite der Herrschaft die Absicht, die reichen Torflagen im Hanság auszubeuten, da wohl mehrere hundert Joch Torfwiesen mit einer durchschnittlichen Mächtigkeit von 2 Meter dort vorhanden sind. Wir hoben den Torf mittelst Maschinen aus, schnitten den so gewonnenen Torf in Würfel; diese wurden in Prismen gestellt und getrocknet. Der trockene Torf stellte sich als ein sehr zweckmässiges Heizmaterial dar.“

„Ich hatte vergleichende Versuche mit Torf, hartem und weichem Holze und Steinkohlen gemacht, und zwar durch Wasserverdampfung; dabei zeigte sich ein sehr günstiger Brennwerth des Torfes. Ein grosser Nachtheil, an dem eigentlich das ganze Unternehmen scheiterte, war die schwierige und kostspielige Manipulation des Trocknens, indem der in Prismen aufgeschichtete Torf selbstverständlich öfters umgelegt werden musste, wodurch viele Arbeitskraft aufging und durch das Abbröckeln des Torfes jedesmal Verluste entstanden. Der getrocknete Torf war auch sehr leicht und nahm bei der Verfrachtung viel Raum in Anspruch, so dass man eigens grosse Wagen construiren musste, um eine der Zugkraft der Pferde entsprechende Ausnützung zu bewerkstelligen. Da mit dem Torfe beinahe ausschliesslich Dampfmaschinen, und zwar Locomobile mit kleinem Feuer-raume geheizt werden sollten, so musste selbstverständlich bei dem leichten Brennmaterial ein grosses Quantum verwendet werden, und es war ein continuirliches Feuern nothwendig, um den nöthigen Dampf zu erhalten. Man hätte, um den Torf als Brennmaterial ausnützen zu können, eigens Maschinen mit grösserer Feuerung bauen müssen.“

„Um ein trockeneres und weniger voluminöses Material zu erhalten, wurden Pressmaschinen angekauft; doch entsprach

der auf solche Weise erhaltene Torf insoferne nicht, als sein Brennwerth durch das Zusammenpressen bedeutend litt.“

„Es ist wohl auch möglich, dass nicht die geeignete Maschine in Verwendung kam, aber jedenfalls stellte es sich heraus, dass die Auslagen grösser waren, als der Werth des gewonnenen Materials. Seit dieser Zeit ist auch in der Bewirthschaftung der Landgüter oder Ökonomien ein bedeutender Umschwung eingetreten, indem man von der einstens extensiven Wirthschaft immer mehr abging und in die intensivere einlenkte. Dadurch benöthigte man bedeutend mehr Arbeitskraft. Da nun auch die hiesige Bauernbevölkerung von Jahr zu Jahr mehr Hutweide aufackert und, durch die Bahnen begünstigt, den Zuckerrübenbau betreiben kann, hiezu aber auch mehr Arbeitskraft benöthigt, so werden die Löhne fortwährend höher, und es sind Tagelöhner immer schwieriger zu haben. Dadurch sind wir genöthigt, beinahe das ganze Jahr mit fremden Arbeitern, aus der Slovakei, oder aus anderen Comitaten, unsere Culturarbeiten zu verrichten, und sind froh, wenn wir stets dazu die nöthige Arbeitskraft haben. Dass bei solchen Verhältnissen die Torfgewinnung, welche schon vor dreissig Jahren keinen Nutzen oder Gewinn brachte, wo doch die Arbeitslöhne bedeutend billiger waren, jetzt ganz eingestellt wurde, liegt auf der Hand. Nur zeitweise werden noch kleine Partien, und zwar hauptsächlich als Streumaterial, gewonnen, doch in so geringer Quantität, dass von einem Torfstechen überhaupt keine Rede sein kann.“

Weil mir aus früherer Zeit in Erinnerung war, dass in der Baron Sina'schen Zuckerfabrik zu Lébeny-Szt.-Miklós (Leiden-St.-Nikolaus) zwischen Wieselburg und Raab zu deren Betrieb Torf verwendet und zu diesem Zwecke auf dem Prädium Ottohof ein Torfstich angelegt und dessen Erzeugniss benützt worden war, fragte ich mich darüber bei Herrn Oberverwalter A. Graulich an, und erhielt am 26. Dezember 1901 die Auskunft, dass die Zuckerfabrik in Szt.-Miklós nicht mehr besteht, und in Folge dessen auch in Ottohof kein Torf mehr gestochen wird. Ottohof, früher wie die ganze Herrschaft Leiden Gräfllich Zichy'sch, dann Baron Sinaisch, sei jetzt Baron Wenkheimisch. Herr Graulich theilte ferner noch freundlichst mit, dass der Canal auf dem Districte Lehndorf, der bis zum

Einer Canal führt, in denselben mündet und früher zum Torftransporte diente, stets im guten Stande erhalten und zur Ausfuhr von Heu aus dem Hanság-Inneren fortan benützt wird. Die Moorwiesen im Hanság werden nämlich jetzt lediglich zur Grasnutzung verwendet. „In Kaiserwiesen ist“, so schreibt Herr Grailich weiter, „meines Wissens nie Torf gestochen worden. Doch soll in Süttör, dem Fürsten Eszterházy gehörig, Torf zur Papiererzeugung gestochen worden sein. Näheren Aufschluss hierüber dürfte die fürstlich Eszterházy'sche Verwaltung in Süttör geben.“

Auf meine schriftliche Bitte um gütige Mittheilung hinsichtlich dieser letzten Frage, erhielt ich im Auftrage des fürstl. Eszterházy'schen Oberbeamten Herrn A. Nagy durch den Buchhalter Herrn Julius Schönwiesner am 5. Januar 1902, mit der dankeswerthest grössten Bereitwilligkeit zur Antwort, „dass in der Herrschaft Süttör die jüngst zurückgetretene General-Pachtung mit Rasentorf Versuche gemacht hat, Papier zu fabriciren in ihrer in Eszterháza eingerichteten Versuchsstation.“

„Weitere und nähere Auskünfte könnte Herr Julius v. Feszty geben, wohnhaft in Budapest, Rökkszilárd-Gasse Nr. 19, oder auch die Direction der gewesenen Generalpachtung, Herr Director Richard Weber in Pápa. Der verstorbene Pächter, Herr Adolf v. Feszty, hat mehrere Patente erworben; auch wissen wir, dass auf der Pariser-Ausstellung sein aus Torf fabricirtes Papier mit der grossen goldenen Verdienst-Medaille prämiirt wurde.“

Ich begnüge mich, diese gewiss nicht uninteressanten, thatsächlichen Angaben am Schlusse dieser Besprechung des Hanság's anzureihen, und möchte nur die Bemerkung daran knüpfen, dass der, zur erwähnten Papiererzeugung verwandte Rohstoff doch kaum schon vertorfte Pflanzensubstanz war, sondern wohl noch ziemlich frische, unzersetzte Cellulose, die von noch jungen Rasen aus dem um Eszterháza liegenden, und, wie schon die Lage von Schloss, Garten u. s. w. erkennen lässt, und ich selbst aus eigener Anschauung weiss, wenig versumpften Wiesen-Terrain bezogen worden sein dürfte.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Verhandlungen des Vereine für Naturkunde zu Presburg](#)

Jahr/Year: 1902

Band/Volume: [NF\\_13](#)

Autor(en)/Author(s): Grailich Alexander, Kornhuber Andreas Georg

Artikel/Article: [Über das Hansag-Moor und dessen Torf 53-66](#)